

umstehen, begreiflicherweise den werdenden Meister noch nicht frei von den ver-
gängerlichen Vorbildern seiner Kunst sah. Ihm allmählich wurde der Blick frei für die
starke Eigenständigkeit nach dieses Konzerts, das in seinen drei Sätzen die un-
gewöhnlichen Gefühlswerte von musikalischer Poesie über die innige Gesangsline bis
zur launigen Spritzigkeit – und das Alles von der Form her sinnvoll bewußt – in
sich schloß.

Die G-Dur-Sinfonie, op. 88 (1891) – einer Werkeinde nachtrag, die in ihren
Grundzügen bestimmt wurde durch das von der Natur in und um Vysoká bezugslose
Überwachen der zweiten Erregungsperiode um die Zeit der Entstehung der 4-Moll-
Sinfonie op. 70 – weist kein ausgesprochenes Programm auf, hat jedoch Episoden, die
in etwa in der Richtung der Opernreihe „In der Natur“ liegen. Aus dem Werk spricht –
bei allen kurzen Wechsel der Stimmungsepoche – das Aussehen der neuromantischen
Schönheit, spricht aber auch (und das mag von dem Grad des Zurückführens)
bereits wieder die Freude am Experiment auf dem Fundament gesicherter Meisterschaft.
Aus Dvořáks eigener Munde in bezug, daß diese Sinfonie sich von seinen übrigen
abhebe und mit ihrem Material nicht nur auf die herkömmliche Weise umgehen solle.
Gibt es hierbei der formalen Tradition auch nicht direkt aus dem Wege (die überkom-
menen Denkschemata sind doch nicht zu verlassen) so gibt es doch in diesem Werk
eine Fülle neuerer Einzelheiten, die seine sichere Hand in der Verarbeitungs-
technik beweisen, gibt es kammerlich, rhythmisch und in der Orchestrierung Stellen, die auf-
hören zu können, die zugleich aber einmal mehr die Ausprägung des Dvořákschen Po-
esthetikens auf der Grundlage der nationalen Inspiration verdeutlichen. Welche
Wirkung diese Sinfonie auf Fochsler machte, mag eine Briefstelle Hans Rindners nach
der Wiener Erstaufführung im Januar 1894 belegen:

„Lieber Herr Freund! An dieser Aufführung hätten Sie gewiß Freude gehabt.
Wir alle haben gefühlt, daß es sich um ein herrliches Werk handelt; darum waren
wir auch alle mit Enthusiasmus dabei. Beidem spreche nach der Aufführung bei
Ihnen, und wir tranken auf das Wohl des leider abwesenden Vaters von Nr. 8.
Vivat Sequens! Der Beifall war warm und herzlich.“

Und als die Universität Cambridge die Anerkennung, die Dvořák sich in England
erwerben konnte, mit der Verleihung des Ehrendoktors der Musik anerkennend, war es
eben das „Stabat mater“ die G-Dur-Sinfonie, die im Vorstand der Promotion den
sonst üblichen Dissertationen vorsetzte.

Mag sich die vorangegangene „Skizze“ durch größere Spannungs- ausdehnung, die ihr
in dieser Beziehung gewiß eine Sonderstellung in Dvořáks Gesamtwerk einräumt; mit der
„Adieu“ bekennt sich ihr Schöpfer in ganz persönlicher Aussage zu seinem Werk und
dessen Fortleben im heimischen Boden, und es bekennt sich zur tief im Inneren
haltenden Freude, die aus solchen Werk wächst. Walter Birk

LITERATURHINWEISE

Autogr. Antonín Dvořák, Biographie und Werkverzeichnis, Band I, 3. Aufl. Verlag Pöggendorf



VORANKÜNDIGUNG:

Nächste Konzerte im Antrakt B K 7. Mai 1961, jeweils 19.30 Uhr.
Einführungsvorlesung jeweils 18.10 Uhr.

2., 3. Mai 1961, jeweils 19.30 Uhr, 16. Außenmusikalisches Konzert

PEER GYNT

Aus der dramatischen Dichtung von H. Ibsen - Musik: E. Grieg
Erster Kartenverkauf!

9. ZYKLUS-KONZERT 1960/61

BRUNNEN 1961

Sonabend, 22. April 1984, 19.30 Uhr

Sonntag, 23. April 1984, 14.30 Uhr

9. ZYKLUS-KONZERT

DIRIGENT

Siegfried Geißler

SOLIST

Jan Panenka, Prag

ANTONÍN DVOŘÁK

1858 - 1948

Ouvertüre „In der Natur“, op. 91

Konzert für Klavier und Orchester g-Moll, op. 33

Allegro agitato

Andante sostenuto

Allegro con fuoco

PAUSE

8. Sinfonie G-Dur, op. 88

Allegro con brío

Adagio

Allegretto grazioso

Allegro ma non troppo



Jan Panenka

Die Ouvertüre „In der Natur“ aus dem Jahre 1891 ist die erste der drei Program-Ouvertüren, op. 90-92, die der fünfzigjährige Dvořák, seine Gedanken um die Natur volktrank Mähren in Töne übersetzt, ursprünglich als Zyklus „Natur, Leben und Liebe“ konzipierte, dann aber (vgl. auch die Einführung zum 4. Zyklus-Konzert) mit dem Titel „In der Natur“, „Karneval“ und „Dobella“ verah.

Abschließend für die tiefbildende Deutung des Opus 90 sind weitere in den Skizzen vorhandene Überschriftswörter wie „Dinnová hřba“ und „Sommerabend“, die bereits ständig in der Richtung der Erläuterung liegen, wie sie der Dvořák-Biograph Otakar Ševčík mit folgenden Worten gibt:

„Ein Sommerabend vor Einbruch der Dämmerung. Ein einsamer Mensch betritt die überaus versteinerte Natur. Sein Ohr vernimmt nur einen unbestimmten langgezogenen Ton, der die einzige vernehmbare Stimme der einöden, stummen Natur zu sein scheint. Nur dann und wann erklingt ein Vogelruf. Als die Genie des Lauschenden die Laut der Lebensorgane vor sich hören und sich ganz in die gewaltige Arde des Weltalls geschürzt hat, beginnt plötzlich in der Seele die innere Stimme der Natur zu rufen. Anfangs klingt sie verhalten, wie aus großer Ferne, schnell aber erstickt sie, neigt sich und wöhnt an, bis sie in erhebend lauterem Freudeklange brisucht: die Natur singt die Symphonie ihrer gebieterischen Urkräfte, die Symphonie von Leben und Liebe. Und der Mensch fühlt sich von diesem herrlichen Jauchern schoben, freudig gesteigert und gewirkt, innerlich gelohnt, höher er dann mit seinem Geist in die Wohlhaben zurück, während die Natur über ihm nun wieder mit ihrer langgezogenen tiefen Stille hinter, die nur von vernehmlichen Vogelrufen unterbrochen wird.“

Das Werk, ausdrucksgemäß und tiefbildende Genieempfindungen in der Gedankensicht der Sommerzeit wohlüberlegen darstellend, widmete Dvořák der Universität Combrás, die ihm kurz zuvor die Würde eines Ehrendoktors verliehen hatte.

An Konzert für Soloinstrumente und Orchester schreibt Dvořák zu verschiedenen Schaffensperioden über: neben dem g-Moll-Konzert für Klavier, op. 33 (1878) je eins für Violine (op. 51, 1878), überbietet (1881) und Violoncello (op. 102, 1894 ff.). Dabei er bei jedem der Konzerte ein Interpreten, der seinem Schaffen selbstständig (sein Klavierkonzert war es der Pianist Kárl von Slavkovský, der es 1898 in Prag auch aus der Taufe hob), so bestimmte ihn die Schmecken, die seinem Element auf Kosten der musikalischen Schönheit in den Vordergrund treten zu lassen. Viel mehr wirkten beide Partner, die Soloinstrumente und das Orchester, gleichberechtigt an einem sehr aufwendigen Geschehen, denn in all seinen Phasen und Veränderungen zu folgen dem Hiner immer wieder neue Aufgaben stellt: ganz ohne die Gründe für den bleibenden Erfolg der Werke auf den Konzerten in aller Welt. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß dem Klavierkonzert nicht von vornherein ein Ausmaß an Zustimmung beschieden war, wie es sich bei den beiden anderen selbst einstellte. Das Revival des Soloparts durch den Prager Professor Vilém Kocel, die stetigen geduldigen zu machen wollte, kam der Verbreitung des Werkes entgegen, das, in der Entwicklungsgeschichte vor der „klassischen“ Periode mit ihrem ersten großen Erfolg